



Industriegewerkschaft Metall (IGM)

Über die Jugend wird viel geschrieben und geredet. Viele kommen dabei zu dem deprimierenden Ergebnis, sie sei zurückhaltend, desinteressiert, angepaßt, resigniert und perspektivlos. Darüber sorgen sich nicht nur Eltern, Lehrer, Sozialpädagogen, die Kirchen, Jugendverbände, Politiker aller Parteien, Unternehmer und ihre Verbände; auch wir als Gewerkschaften sind betroffen.

Für die Jugendarbeit der IG Metall gilt es festzustellen,

- daß immer noch zu wenig Jugendliche bereit sind, sich im Betrieb oder am Ort aktiv zu beteiligen;
- daß die Anzahl der Jugendgruppen zwar von 1974 kontinuierlich auf über 400 gestiegen ist, aber noch in vielen Betrieben und Verwaltungsstellen ein großer Nachholbedarf besteht;
- daß nur in sehr wenigen Betrieben die vom Gesetz vorgeschriebenen 4 Jugendversammlungen im Jahr durchgeführt werden;
- daß einige Jugendvertreter sich mehr mit sich selbst als mit den Jugendlichen beschäftigen.

Gleichzeitig erfahren wir vielfältige Aktivitäten im Bereich des Umweltschutzes, der Antikernkraftbewegung und der Jugendzentren. Zehntausende von Jugendlichen sind dort aktiv, wo sie sich von den „Etablierten“ dieser Gesellschaft im Stich gelassen fühlen.

Aber auch in unserer eigenen Arbeit können wir eine Reihe von positiven Entwicklungen feststellen. Ob es der erfolgreiche Kampf der Auszubildenden bei AEG zur Bezahlung der Arbeitskleidung durch den Unternehmer ist oder die hervorragende Unterstützung der Auszubildenden an Rhein und Ruhr beim Stahlstreik 1979 in vielfältiger Form. Die Reihe von Beispielen ließe sich fortsetzen. Das heißt: Wir dürfen nicht den Fehler machen, die eingangs beschriebenen Verhaltensweisen kurzgeschlossen als Begründung zu nehmen für Schwierigkeiten, die es in unserer Arbeit zweifellos gibt. Wir haben festzuhalten: Es handelt sich erst einmal um eine Vermutung, die sich auch durch noch so häufiges Wiederholen nicht in einen „Tatbestand“ verwandeln läßt.

Offenbar sind viel mehr Jugendliche, als wir annehmen, durchaus bereit, sich zu engagieren. Aber: Der „lange Marsch durch die Institutionen“ allein ist für die heutige Jugend nicht mehr erstrebenswert. Man kämpft an überschaubaren Zielen. Die Jugend ist dort aktiv, wo sich jeder mit seinen unterschiedlichen Interessen und Möglichkeiten unmittelbar beteiligen kann. Es wäre dabei fatal, würden wir uns als Gewerkschaftsjugend eine „Schlappland-Theorie“ zu eigen machen, was hieße, uns mit ein bißchen sozialpflegerischer Jugendbetreuung in der Situation häuslich einzurichten und abzuwarten, bis die Zeiten besser werden.

Die anstehenden Probleme können wir auch nicht mit einem verstärkten Freizeitangebot lösen. Die Flucht aus der praktischen Gewerkschaftsarbeit im Betrieb und am Ort hin zu einer oft nicht näher definierten „kreativen“ und „unreglementierten“ Jugendarbeit kann wohl den einen oder anderen Jugendlichen anziehen. Sie bleibt aber zwangsläufig folgenlos, weil sie nicht eingebunden ist in eine gewerkschaftliche Strategie zur Durchsetzung der Interessen der abhängig Beschäftigten.

Die Frage, warum wir Jugendarbeit machen, kann deshalb auch nicht getrennt werden von der Zielsetzung und dem Selbstverständnis der Gewerkschaftsbewegung insgesamt:

- Die Gewerkschaften sind eine eigenständige Kraft zur Durchsetzung und Sicherung der Interessen der abhängig Beschäftigten.

- Sie sind bestrebt, die Arbeits- und Lebensbedingungen ständig zu verbessern.
- Dieser Kampf findet im Spannungsfeld des Interessengegensatzes, der sich aus dem Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit ergibt, statt.

Was heißt das konkret für unsere Jugendarbeit?

Die IG-Metall-Jugend, das sind ca. 430 000 junge Kolleginnen und Kollegen im Alter von 15 bis 25 Jahren, Auszubildende, junge Arbeiter und Angestellte in Industrie und Handwerk; das sind Jugendliche in einer Lebensphase, in der soziale Verhaltensweisen, politische Grundeinstellungen und das gesellschaftliche Selbstverständnis entscheidend geprägt werden.

Wir machen Jugendarbeit,

- weil wir wissen, daß „gewerkschaftliche Tugenden“, wie Entwicklung von Engagement und gemeinsames Handeln zur Durchsetzung der eigenen Interessen in Elternhaus und Schule nur unzureichend gelernt und eingeübt werden,
- weil es darum geht, zu lernen, daß Solidarität Spaß machen kann, daß gemeinsames Handeln besser ist als mühsamer Konkurrenzkampf, der letztlich einsam macht und perspektivlos ist,
- weil wir wollen, daß jeder Jugendliche eine qualifizierte und zukunftsorientierte Bildung und Ausbildung bekommt,
- weil wir die Rechte, die wir erkämpft haben, erhalten und ausbauen wollen,
- weil wir uns vor Unternehmerwillkür, Rechtsentwicklung und Neofaschismus schützen wollen.

Angesichts drängender Probleme wie Jugendarbeitslosigkeit, dem Fehlen von qualifizierten Ausbildungsplätzen, zunehmenden Disziplinierungsversuchen durch die Unternehmer, dem Abbau von demokratischen Rechten in Betrieb und Gesellschaft, kann und darf es von diesen Zielen keine Abstriche geben.

Verändernd wirken können wir mit unserer Arbeit aber nur, wenn wir auch bereit sind zur Zusammenarbeit. Die Jugend der IG Metall ist integriert in die Arbeit der Gesamtorganisation. Integration ist jedoch für uns kein erstarrter betonierter Zustand, sondern ein ständiger Prozeß, der nicht immer konfliktlos, aber im großen und ganzen von Unterstützung und Toleranz gekennzeichnet ist und darüber hinaus die Chance zu wechselseitigem Lernen zwischen alt und jung beinhaltet. Der gerade für die Gewerkschaftsjugend notwendige Handlungsspielraum muß durch eine aktive und überzeugende Jugendarbeit erkämpft und auch zugestanden werden.

Wir wollen, daß möglichst viele Kolleginnen und Kollegen aktiv in den Meinungs- und Willensbildungsprozeß einbezogen sind. Wir arbeiten daher nicht allein für die Jugendlichen, sondern in erster Linie mit ihnen. Um dieses Prinzip umzusetzen, brauchen wir keine neuen Formen. Wir haben genug „alte“ Ansatzpunkte und Arbeitsbereiche, die es zu aktivieren gilt. Das sind zum Beispiel:

-

Jugendgruppen

Im Bereich der IG Metall bestehen derzeit über 400 überbetriebliche und betriebliche Jugendgruppen, Fotogruppen sowie Song- und Theatergruppen. Die in vielen Jugendgruppen vorhandenen Ansätze einer Freizeit- und Kulturarbeit sind für uns keine Freizeitgestal-

tung zum Selbstzweck, sondern sie stehen in Zusammenhang mit unseren Forderungen zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Interessen in Betrieb und Gesellschaft. Das Arbeiten mit Foto, Film, Songs und Theater hat in vielen Jugendgruppen einen festen Platz gefunden. Sie erfüllen den in sie gesetzten Anspruch, sowohl neue Mitglieder in die gewerkschaftliche Arbeit einzubeziehen als auch einer jugendgemäßen Aufarbeitung betrieblicher und gesellschaftlicher Problemstellungen. Diese Arbeit gilt es weiter auszubauen.

Jugendvertreterarbeit

Die Arbeit der Jugendvertreter bildet einen Schwerpunkt gewerkschaftlicher Jugendarbeit im Betrieb. Dabei sind in den letzten Jahren eine Reihe von tiefgreifenden Problemen aufgetreten, die den Umfang der Jugendvertreterrechte, die Inhalte der Jugendvertreterarbeit sowie den Schutz der Jugendvertreter betreffen. Es ist festzustellen, daß

- durch die Arbeitsgerichtsprechung die Rechte der Jugendvertreter zunehmend abgebaut werden sollen;
- aufgrund des steigenden Eintrittsalters Jugendlicher in den Betrieb die Anzahl an Wahlberechtigten und somit die der Jugendvertreter erheblich zurückgeht;
- die Anforderungen an die Jugendvertreterarbeit durch eine rigide Disziplinierungsstrategie der Arbeitgeber zunehmen;
- durch eine Zunahme der Ausbildungsverhältnisse im Handwerk immer mehr Jugendliche in einem Bereich arbeiten, wo es traditionell Schwierigkeiten beim Aufbau betrieblicher Interessenvertretungen gibt;
- der § 78 a BetrVG als „Kündigungsschutz“ für Jugendvertreter aufgrund eines BAG-Urteils kaum noch seine eigentliche Funktion erfüllt.

Für die IG-Metall-Jugend gab es nie die „Scheinalternative Jugendvertretung oder Jugendgruppen“; beides ist notwendig, um gemeinsam mit den Jugendlichen Interessen durchzusetzen. Die Rechte der Jugendvertreter müssen gesichert und ausgebaut werden. Die Errichtung von Jugend- und Auszubildendenvertretungen für alle Jugendlichen und Auszubildenden unabhängig von der Altersgrenze wäre nur ein erster Schritt.

Berufsbildung

Die Berufsbildungsreform ist gescheitert. Trotzdem wird immer stärker die Frage der beruflichen Bildung auch ein Thema für die Qualifikationsdiskussion und Weiterbildung im Erwachsenenbereich und das nicht nur durch zunehmende Tarifierung von Fragen der beruflichen Bildung. Gleichzeitig entwickelte sich die betriebliche Arbeit weiter. Um nur einige Beispiele zu nennen:

- der Kampf um qualifizierte Ausbildungsplätze;
- der Kampf um Ausbildungspläne;
- der Kampf um Werksunterricht, Lehr- und Lernmittel sowie die Übernahme in der Stufenausbildung.

Die IG-Metall-Jugend vertritt die Auffassung, daß Fragen der Berufsbildung verstärkt in Tarifverträge aufgenommen werden müssen. Der Staat darf allerdings nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Die Diskussion um die Verbesserung der Berufsausbildung darf nicht ausschließlich auf der „Expertenebene“ geführt werden. Sie muß wieder stärker in die Betriebe verlagert und am Ausbildungsplatz orientiert werden. Die Forderungen der

Gewerkschaften müssen von den Betroffenen als ihre eigenen begriffen und erkannt werden. Nur so erreichen wir längerfristig ein Bewußtsein für die längst überfällige Reform der beruflichen Bildung.

Kampf gegen Neofaschismus, für Frieden und Abrüstung

Anknüpfend an der Tradition der Arbeiterbewegung und aufgrund der bedrohlichen Zunahme neofaschistischer Tendenzen hat die IG-Metall-Jugend die Aktivitäten für Frieden und Abrüstung gegen Neofaschismus in den letzten Jahren verstärkt. Neben der Zunahme von örtlichen Veranstaltungen zum alljährlichen Antikriegstag am 1. September gibt es eine Reihe von Jugendgruppen, die unter dem Motto „Aus der Geschichte lernen“ in den Verwaltungsstellen historische Gegebenheiten zu Fragen des Faschismus und des gewerkschaftlichen Widerstandes aufarbeiten. Die von den Jugendgruppen erstellten Materialien bezogen sich oft auf den Betrieb, in dem man arbeitete, oder auf die Stadt, in der man lebte. Geschichte, die so aufgearbeitet wird, findet bei den Jugendlichen reges Interesse. Es wird nicht abstrakt abgehandelt, man erarbeitet sich sozusagen ein Stück eigener Geschichte, auf die man neugierig ist.

Internationale Spannungen und Krisenherde führen bei den Jugendlichen zunehmend zur Verunsicherung und zur Angst. Die Gefahr eines Krieges rückt mehr und mehr in bedrohliche Nähe. Deshalb hat sich die 12. Jugendkonferenz der IG Metall sowohl gegen den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan ausgesprochen, als auch die Politik der enormen Aufrüstung (sogenannte Nachrüstung), die sich gegen den Friedens- und Verständigungswillen der arbeitenden Menschen in Ost und West richtet, verurteilt. Die 12. Jugendkonferenz forderte weiter:

- keine Stationierung neuer Atomraketen in Europa;
- Verhinderung des Baus der Neutronenbombe;
- Verzicht auf alle im Bau und in Entwicklung befindlichen neuen Rüstungsprojekte.

Diese Forderungen werden zukünftig einen Schwerpunkt unserer Jugendarbeit bilden.

Jugendbildungsarbeit

Die Feststellung - Jugendarbeit ist integrierter Bestandteil der Arbeit der IG Metall in ihrer Gesamtheit - gilt selbstverständlich auch für unsere Jugendbildungsarbeit. Ebenso wie die Jugendarbeit orientiert sie sich daher am Selbstverständnis und an den Zielen der Gesamtorganisation. Unsere Jugendbildungsarbeit hat die Aufgabe

- Ursachen und Zusammenhänge von Konflikten im Betrieb und in der Gesellschaft aufzuzeigen;
- Einsichten in die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen zu vermitteln;
- Wege zur Durchsetzung unserer Forderungen aufzuzeigen und
- jungen Kolleginnen und Kollegen zu helfen, in der IG Metall verantwortlich und gleichberechtigt mitzuarbeiten.

Eine so verstandene Jugendbildungsarbeit kann und darf sich nicht losgelöst von der übrigen Jugendarbeit im „stillen Kämmerlein“ vollziehen. Sie ist Mittel zum Zweck, das heißt, sie ist Hilfe und Vorbereitung für die Auseinandersetzung mit betrieblichen und gesellschaftlichen Problemen und nicht Ersatz dafür.

Diese Positionsbestimmung kommt nicht von ungefähr und wurde auch nicht „von oben“ verordnet. Sie ist das Ergebnis eines mehr als zehnjährigen Diskussionsprozesses innerhalb der Gewerkschaften und der Gewerkschaftsjugend. Bereits Anfang der 70er Jahre und gestützt auf die Erfahrungen und Erkenntnisse der Nachkriegsjahre wird übereinstimmend festgestellt, daß der Betrieb Grundlage unserer gewerkschaftlichen Arbeit ist und die aus den Bedingungen abhängiger Arbeit herrührenden Konflikte Ausgangspunkt für unsere gewerkschaftliche Bildungsarbeit sein müssen. Diese Entwicklung entsprach dem Selbstverständnis der IG-Metall-Jugend, die aus den Schwächen einer zu einseitig sozialpflegerisch orientierten Jugendarbeit und später auch aus der von der Organisation losgelösten Lehrlingsbewegung richtige Lehren gezogen hatte. Diese, Anfang der 70er Jahre entwickelte politische Position war ohne Einschränkung die Meinung aller im DGB zusammengeschlossener Gewerkschaften und Industriegewerkschaften.

Sichtbarer Ausdruck dieser Übereinstimmung war die Herausgabe der Konzeption „Jugendfunktionäre I“ und die Broschüre „Gewerkschaftliche Jugendbildung - Rahmenkonzeption“ durch die IG Metall und den DGB. Diese Konzeption wurde im Mai 1973 vom DGB-Bundesjugendausschuß einstimmig verabschiedet und damit Grundlage der Jugendbildungsarbeit aller Einzelgewerkschaften. Verbindlich waren damit Ziele, Inhalte und Methoden gewerkschaftlicher Jugendbildungsarbeit festgelegt. Verbindlich festgelegt war für den DGB und seine Gewerkschaften damit auch die Festschreibung von Seminarabläufen in Leitfäden. Die dieser Entwicklung entsprechende Forderung der IG-Metall-Jugend nach Integration war für uns keine „neumodische Leerformel“. Vielmehr führte sie zu einer stärkeren inhaltlichen und organisatorischen Verzahnung der Jugend- mit der Erwachsenenbildungsarbeit, deren gemeinsame Grundlage die Thesen der IG Metall zur Bildungsarbeit wurden.

Daß dieser Weg richtig war, läßt sich unter anderem auch an Zahlen festmachen: 1972 nahmen 3244 Kolleginnen und Kollegen an ein- oder mehrwöchigen Jugend-Seminaren der IG Metall teil. 1980 hat sich diese Zahl mit ca. 6920 Seminarteilnehmern mehr als verdoppelt. Unberücksichtigt blieben bei dieser Aufstellung die Tausende von Jugendlichen, die an unseren Tages- und Wochenendseminaren in den Verwaltungsstellen teilnahmen. Daraus läßt sich auch leicht ablesen, daß von „Lernmüdigkeit“ und „Bildungsabstinenz“ bei unseren Jugendlichen keine Rede sein kann.

Voraussetzung für den kontinuierlichen Ausbau unserer Bildungsarbeit seit 1972 waren

1. die „Ansiedlung aller Einführungsseminare in den Bildungsregionen (mehrere Verwaltungsstellen) ,
2. der Aufbau einer gestuften Bildungskonzeption und
3. die Ausbildung von Teamern.

Seit 1972 werden in der IG Metall die Einführungsseminare, wie Jugend I oder das Seminar für Jugendvertreter, in den Verwaltungsstellen und Bildungsregionen durchgeführt. Zwei Drittel unserer Seminarteilnehmer besuchen heute regionale Seminare. Mit anderen Worten: Fast 5000 Seminarteilnehmer in einem Jahr besuchen Seminare, die aufgrund der Durchführung „vor Ort“ unmittelbar an den Erfahrungen der Teilnehmer und ihren betrieblichen, schulischen u. a. Problemen ansetzen können. Dabei gilt für uns immer noch ein Satz Otto Brenners, den er 1971 bei der Eröffnung des Bildungszentrums Sprockhövel sagte: „Nur eine auf den Erfahrungen unserer Kolleginnen und Kollegen aufbauende Bildungsarbeit bietet uns letztlich die Garantie dafür, daß das hier in gemeinsamer Diskussion Erarbeitete auch unmittelbar in der täglichen praktischen Gewerkschaftsarbeit umgesetzt werden kann.“

Wenn Bildungsarbeit konkrete, praktische Auswirkungen in der täglichen Gewerkschaftsarbeit haben soll, dann muß sie notwendigerweise die sich verändernden Handlungs-

bedingungen berücksichtigen. Krise, Ausbildungsplatzknappheit, verstärkte Disziplinierung in Betrieb und Gesellschaft haben dazu beigetragen, daß für die Teilnehmer die Sicherung ihrer Berufsperspektive stärker als früher im Vordergrund steht. Die aktuellen Probleme in der Ausbildung (Verhältnis zum Vorgesetzten, Ausbildungsnachweise etc.) sind damit nicht weggedrängt, sie haben aber für die Teilnehmer ein anderes Gewicht. Damit stehen die Teilnehmer vor Problemen, die für sie schwer einschätzbar sind: Wovon hängt der spätere Arbeitsplatz ab? Lohnt sich überhaupt die Anstrengung einer Ausbildung? Was riskiert man, wenn man den Mund aufmacht?

All das führt dazu, daß die Teilnehmer ihre Situation sehr widersprüchlich verarbeiten. Da sie häufig erst kurz im Betrieb sind, suchen sie noch nach dem Weg, wie sie mit dem Bruch zwischen ursprünglichen Erwartungen und der Realität fertig werden. Zwangsläufig kommen auf dem Hintergrund dieser Unsicherheit wechselnde Einschätzungen und Verhaltensweisen vor. Diese Entwicklung war neben einer Reihe von methodischen Mängeln und teilweise ungenügender Aufarbeitung von Seminarzielen Anlaß, die Seminarkonzeption „Jugendfunktionäre I“ weiterzuentwickeln.

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen wurde an die Überarbeitung mit folgenden Zielen herangegangen:

- die Konzeption den aktuellen ökonomischen Problemen und den veränderten Handlungsbedingungen gewerkschaftlicher (Jugend-)Arbeit anzupassen und
- die in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen in der Arbeit mit der JF-I-Konzeption in die Darstellung von Seminarinhalten einzubeziehen.

Ein knappes Jahr nach der 11. Jugendkonferenz der IG Metall 1977 wurden in nahezu allen Bezirken Arbeitstagen zur „ersten Sichtung“ der vorhandenen Erfahrungen durchgeführt. Es ging vor allem darum, die zahlreichen Überarbeitungsansätze, die von den Teamern in den Regionen bereits entwickelt waren, zu sammeln, zu systematisieren und auszuwerten. Eine zentrale Arbeitsgruppe hat aus diesen Materialien ein Positionspapier erstellt, das nach einer längeren Diskussionsphase zu einer neuen Konzeption „Jugend I“ führte. Dieses Konzept wird derzeit in unserer Bildungsarbeit erprobt.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß es sehr wohl möglich ist, die Festschreibung von Methoden und Inhalten in Leitfäden einerseits mit dem Anspruch nach Transparenz, Aktualität, Flexibilität und Einbeziehung der in der Bildungsarbeit tätigen Kolleginnen und Kollegen in Übereinstimmung zu bringen. Systematisierung führt also nicht zwangsläufig zum Dogma! Wenn unsere Bildungsarbeit praktische Erfolge haben soll, müssen wir Lernprozesse konsequent planen und durchführen. Bewußtseinsbildung verstehen wir in diesem Zusammenhang nicht nur als eine Aufarbeitung der Erfahrungen und Probleme unserer Teilnehmer; die Diskussionen über mögliche Wege zur Veränderung gehören dazu. Das schließt notwendigerweise auch die Aneignung der Inhalte von Gesetzen und Tarifverträgen sowie deren Einschätzung hinsichtlich ihres „Gebrauchswertes“ in der praktischen Anwendung mit ein.

Die Diskussion „Leitfäden - ja oder nein“ hat für uns keine Relevanz. Ihre Notwendigkeit ist in der Bildungsarbeit der IG Metall unumstritten. Für Kolleginnen und Kollegen, die in der IG Metall als ehrenamtliche Referenten mitarbeiten - derzeit sind es etwa 650 - und denen wir abverlangen, mit anderen gemeinsam zu lernen, obwohl sie selbst keine pädagogische Ausbildung haben, sind unsere Leitfäden eine unerläßliche Hilfe. Bildungsarbeit ohne diese Leitfäden ist nicht mehr denkbar.

Unsere Gewerkschaftsarbeit und damit unsere Jugend- und Jugendbildungsarbeit stehen vor der Herausforderung, die verstärkten Angriffe von Unternehmern und reaktionären Politikern auf erkämpfte Rechte abzuwehren. Das aber setzt zwei Dinge voraus: Einheit und Klarheit. Durch unsere Bildungsarbeit muß die tägliche mühsame Kleinarbeit die Perspektive der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse bekommen.

DGB-Jugendarbeit

Die solidarische Zusammenarbeit mit den im DGB zusammengeschlossenen Gewerkschaften und Industriegewerkschaften ist die notwendige Voraussetzung, um über den Bereich der eigenen Organisation hinaus eine wirksame Interessenvertretung der arbeitenden Jugend in der Öffentlichkeit, insbesondere gegenüber den Unternehmern und den Politikern zu gewährleisten. Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Solidarität und die Ziele der Gewerkschaftsbewegung durch gewerkschaftliche Praxis der arbeitenden Jugend zu vermitteln, ist eine der zentralen Aufgaben des DGB und seiner Gewerkschaftsjugend.

Für die Arbeit der DGB-Gewerkschaftsjugend bildet der Antrag 300, der vom 9. ordentlichen Bundeskongreß des DGB beschlossen wurde, das politische Fundament. Der Antrag 300 nennt als einen Schwerpunkt gewerkschaftlicher Jugendarbeit: „die gewerkschaftliche Arbeit in Betrieb und Verwaltung, orientiert an den Konflikten, die sich aus den Abhängigkeitsverhältnissen und Anpassungszwängen in der kapitalistischen Gesellschaft ergeben“. Gerade in diesem Spannungsfeld wird die Gewerkschaftsjugend in den letzten Jahren besonders herausgefordert durch:

- Jugendarbeitslosigkeit,
- den Mangel an qualifizierten Ausbildungsplätzen, insbesondere für Mädchen und junge Ausländer,
- eine unzulängliche Reform der Berufsbildung und des Jugendarbeitsschutzes und
- den verstärkten Druck der Anpassung und Disziplinierung in Schulen und Betrieben.

Durch die jahrelangen Auseinandersetzungen in der DGB-Gewerkschaftsjugend auf Bundesebene ist die Notwendigkeit vernachlässigt worden, den einzelnen Aktivitäten eine gemeinsame Perspektive und die erforderliche Unterstützung zu geben. Hier muß der Schwerpunkt der zukünftigen Jugendarbeit des DGB liegen. Der DGB-Bundesjugendausschuß trägt hier eine besondere Verantwortung. Wir hoffen, daß der DGB-Bundesjugendausschuß seine Funktionsfähigkeit für die Jugendarbeit des DGB wiedererlangt, die durch Auseinandersetzungen, die im wesentlichen Überbauprobleme abstrakt-theoretisch behandelten, beeinträchtigt war. Das vielfach beschworene Gespenst der „kommunistischen Unterwanderung“ hat der Gewerkschaftsjugend nicht nur in der Öffentlichkeit geschadet. Es hat vor allem den Unternehmern und ihren politischen Verbündeten „Argumente“ gegen die Gewerkschaften geliefert und damit der Arbeiterbewegung insgesamt geschadet. Demgegenüber könnte das am 17./18. November 1980 vom Bundesjugendausschuß des DGB beschlossene „Positionspapier zur gewerkschaftlichen Jugendarbeit“ ein Ansatz sein, gemeinsam zur Verbesserung der Jugendarbeit im DGB beizutragen.

Perspektiven der zukünftigen IG-Metall-Jugendarbeit

- Die Jugend der IG Metall wird sich noch stärker um eine Intensivierung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit im DGB bemühen. Dabei müssen wir an den DGB konkrete Anforderungen hinsichtlich der Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit stellen.

- Die Arbeit der Jugendgruppen muß weiter ausgebaut werden.
- Zur Weiterentwicklung und Stärkung unserer betrieblichen Jugendarbeit müssen mehr jugendliche Vertrauensleute gewonnen werden.
- Die Diskussion zur Weiterentwicklung der Jugendvertreterarbeit muß vor allem innerhalb der Organisation intensiviert werden. Schon jetzt sollte über betriebliche Lösungsmöglichkeiten nachgedacht werden.
- Der Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit muß kontinuierlich weitergeführt werden und verstärkt mit örtlichen und betrieblichen Aktivitäten zur Schaffung qualifizierter Ausbildungsstellen verbunden sein.
- Neu in die Betriebe kommende Kolleginnen und Kollegen müssen verstärkt angesprochen und in die Arbeit einbezogen werden.
- Der Kampf gegen den Abbau demokratischer Rechte, gegen Rechtstendenzen und Neofaschismus ist nicht nur auf einen Tag im Jahr zu beschränken, sondern ist unsere ständige Aufgabe. Wir können sie nur dann wirksam erfüllen, wenn wir unsere Forderungen nach Frieden und Abrüstung konsequent vertreten, gleichzeitig aber auch bereit sind, aus der Geschichte zu lernen, wie es überhaupt zu Faschismus und Krieg kommen konnte.
- Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Erhaltung der Einheitsgewerkschaft. Der 90. Jahrestag der Gründung des ersten deutschen Metallarbeiterverbandes wird für uns ein Anlaß sein, ihre Notwendigkeit aufzuzeigen.
- Unter dem Motto „Solidarität lernen - Nicaragua“ wird die IG-Metall-Jugend eine Solidaritätskampagne durchführen, die den Gedanken der internationalen Solidarität wieder stärker in den Mittelpunkt unserer Arbeit rückt.
- Die Vorbereitung der DGB-Bundesjugendkonferenz 1981 ist eine weitere wichtige Aufgabe.

Zusammenfassend gilt es festzustellen: Gewerkschaftliche Jugendarbeit hat nur dann weiterhin Erfolg, wenn wir

- Jugendlichen einen Handlungsspielraum einräumen;
- Forderungen und Ziele nicht einfach von oben herab in die Köpfe tragen, sondern diese immer wieder neu mit den Kolleginnen und Kollegen gemeinsam erarbeiten;
- Ängste und Widersprüchlichkeiten im Bewußtsein der Jugendlichen zunächst einmal akzeptieren, um ihnen systematisch entgegenwirken und Widerstand aufbauen zu können;
- unsere Arbeit so anlegen, daß Jugendliche das Gefühl haben können: „Hier kommt es auf mich ganz persönlich an - und nicht nur auf meinen Beitrag!“, daß sie erfahren, daß alle Arbeitnehmer auf gemeinsames solidarisches Handeln angewiesen sind;
- das Bewußtsein der Jugendlichen vertiefen, daß sie erfahren, daß gewerkschaftliche Jugendarbeit nicht nur für die eigene Zukunft wichtig ist, sondern auch und gerade für die Kolleginnen und Kollegen geleistet wird, mit denen sie Tag für Tag zusammenarbeiten.

Horst Richter